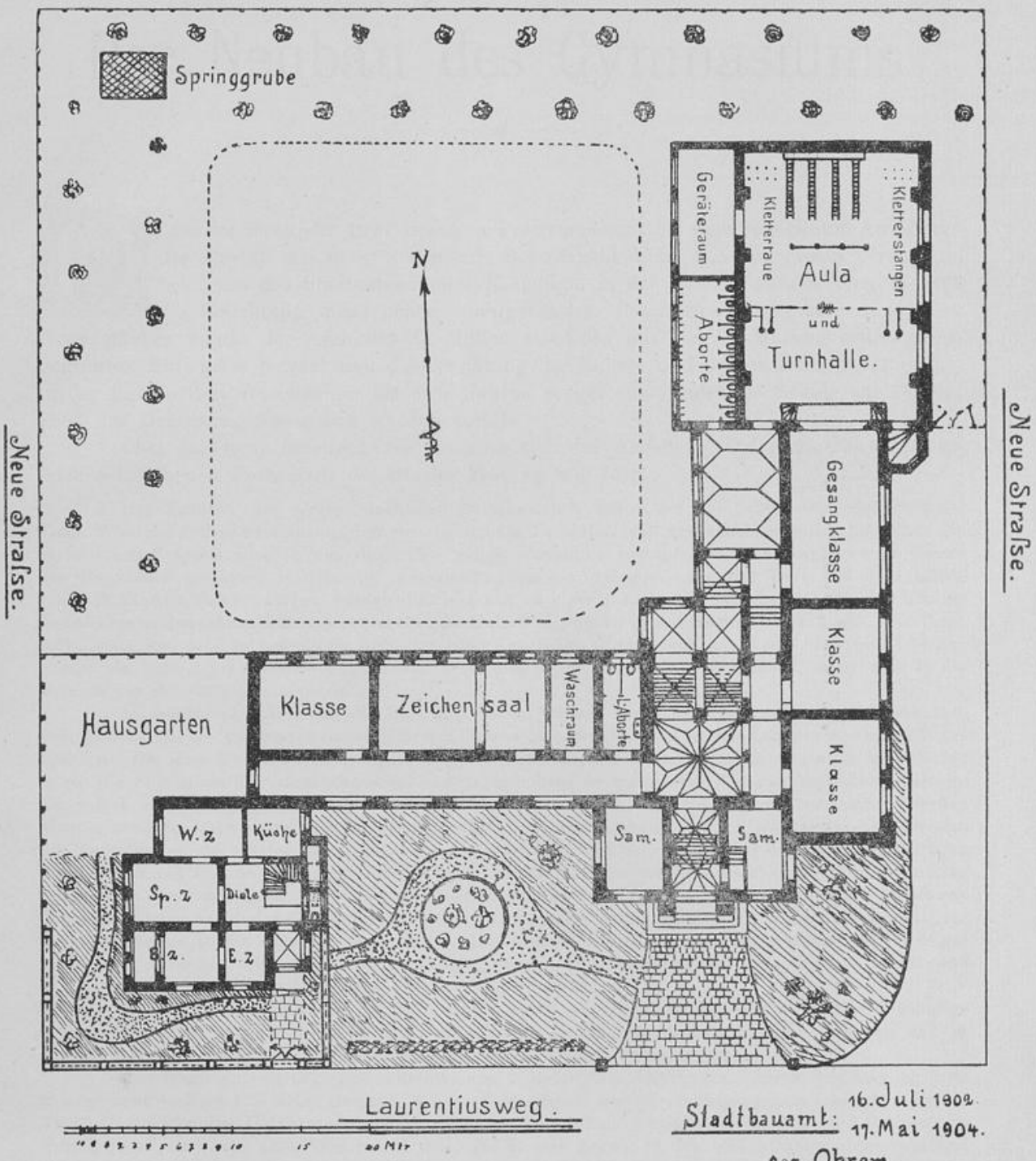
UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grundriss des Gymnasiums in Steele.



Stadtbauamt: 16. Juli 1902. 17. Mai 1904.

gez. Ohrem.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Neubau des Gymnasiums.

Da das im Frühjahr 1877 bezogene Progymnasium bei dem ungeahnten Aufblühen der Anstalt die stetig wachsende Schülerzahl nicht mehr zu fassen vermochte, beschloss das Stadtverordneten-Kollegium in der Sitzung vom 3. August 1899 die Errichtung eines neuen Schulgebäudes. Nach Erwerbung eines passenden Grundstückes wurde der Architekt O. Müller aus Cöln mit der Ausführung seines preisgekrönten Entwurfes betraut und die Errichtung des Hauses und dessen innere Ausstattung in der kurzen Zeit von weniger als zwei Jahren so gefördert, dass die Schule am 17. Mai 1904 der Benutzung übergeben werden konnte.

Über das neue Schulgebäude äusserte sich der Architekt in der zur Einweihungsfeier erschienenen Festschrift der Steeler Zeitung wie folgt:

Der Entwurf des neuen Gebäudes ist wesentlich anders als die Schulbauten der früheren Zeit. Während früher zusammengedrängte, sogenannte Zentralanlagen gebräuchlich waren, bei denen die Räume und Treppen allseitig um einen Flur gelegt wurden, bevorzugt man heute, wenn es die Grösse des Bauplatzes gestattet, weiträumige auseinandergezogene Anlagen. Um der Luft und dem Lichte reichlich Eintritt zu verschaffen, werden die Flure nur an einer Seite mit Klassen belegt; die sich infolgedessen ergebenden schmalen Baukörper machen die Unterbringung der weiträumigen Nebenanlagen, wie Turnhalle, Aula etc. meist in besonderen Anbauten nötig; auch dem Direktorwohnhause wird heute grundsätzlich immer ein besonderes Gebäude zugewiesen. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, muss man an die Betrachtung des Gebäudes herantreten.

In der Hauptsache bildet die Baugruppe einen Winkel, dessen Schenkel an den beiden Strassen, dem Laurentiuswege und einer neu projektierten Strasse gelegen sind und je eine Länge von rund 54 Meter besitzen. Um eine der Höhe des Gebäudes entsprechende Vorplatzbreite zu gewinnen, wurde das Gebäude gegen die Fluchtlinie des Laurentiusweges zurückgeschoben, so weit es die Terrainverhältnisse zuliessen. Da jedoch auf einen späteren fortschreitenden Anbau an der Fluchtlinie Bedacht genommen werden musste, erschien es zweckmässig, das Wohnhaus bis dahin vorzuziehen. Durch diese Massnahmen scheiden die Seitenfronten der später zu errichtenden Nachbarhäuser aus dem Bildwinkel der Gymnasiumsgruppe vollkommen aus, und der Eindruck des Gebäudes ist für alle Zeiten ein feststehender. Das Wohnhaus unterstützt aber ausserdem wesentlich die platzartige Wirkung des Vorgartens, eine Eigentümlichkeit deutscher Bauweise, und trägt dadurch ein schwerwiegendes Stilmoment in die Baugruppe hinein. An der Nebenstrasse ist die Turnhalle angegliedert. Durch diese in ihren Abmessungen kleiner und niedriger gehaltenen Anbauten wird eine bedeutende Steigerung in der Wirkung der Hauptgruppe erzielt und zugleich in die gärtnerische Umgebung des Baues übergeleitet.

Hinter dem Gebäude liegt der Turn- und Spielhof, am Direktorwohnhause der zu diesem gehörige Garten. Gebäude und Höfe sind mit Baumpflanzungen und gärtnerischen Anlagen umgeben und in Anlage und Umzäunung dem Charakter des Gebäudes verschiedengestaltig angepasst.

Der Haupteingang liegt am Laurentiusweg 1 Meter über der Strasse. Durch eine Eingangshalle gelangt man, weitere 1,20 Meter steigend, in eine Zentralhalle, welche den Zugang zum Treppenhause, zur Turnhalle und zu den Hofausgängen bildet. Von der Zentralhalle zweigen an der Süd- und Ostfront die Schulflure ab, an denen nach Norden und Osten die Klassen liegen; in den beiden Obergeschossen erfährt diese Anordnung eine entsprechende Wiederholung. Im Erdgeschoss liegen 3 Gymnasialklassen, der Zeichensaal mit zugehörigem Waschraum, 2 Sammlungszimmer, sowie die Lehrer-Toiletten. Auf der Höhe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Turnhofes, 1,80 Meter tiefer als das Erdgeschoss, liegt an besonderer Vorhalle die Turnhalle mit Geräteraum und eigenem Eingange von der Strasse, sowie die Schulaborte. Die Turnhalle wird gleichzeitig als Aula benutzt und erfährt zu diesem Zwecke eine Ergänzung und Erweiterung durch den Gesangssaal, welcher sich 1,20 Meter über der Turnhalle bühnenartig erhebt. Diese Anlage steht zurzeit einzig da und dürfte bei ihrer vielseitigen Verwendungsfähigkeit bald Nachahmung finden. Im I. Obergeschoss sind 4 Gymnasialklassen, die Lehrer- und die Direktorzimmer untergebracht; im II. Obergeschoss liegen 2 Gymnasialklassen, die Kombinationsklasse, der physikalische Lehrsaal mit Vorbereitungszimmer und 2 Sammlungsräumen, ausserdem die Bibliothek. Im Souterrain befindet sich die aus 3 Zimmern und Küche bestehende Schuldienerwohnung, sowie die erforderlichen Räume für die Heizung und die Brennmaterialien. Das Wohngebäude des Direktors enthält in 2 Geschossen um eine Diele gruppiert 8 Zimmer, Küche, Bad, sowie die erforderlichen Keller und Dachräume. Die Abmessungen der Schulräume sind durchweg reichlich und entsprechen völlig den heutigen Anforderungen. Die Breite der Klassen beträgt 6,20 Meter, ihre Länge je nach Anzahl der Schüler bis 8,20 Meter, die Flure und Treppen haben 2,90 Meter Breite erhalten; die lichte Höhe der Zimmer beträgt 4 Meter. Die Turnhalle hat 245 Quadratmeter, der Gesangsaal 80 Quadratmeter Grösse; beide zusammen sind imstande, 650 Sitzplätze aufzunehmen.

Die Konstruktion des Gebäudes ist allenthalben feuersicher und massiv. Auf sorgfältiger Fundierung errichtet und gegen Erdfeuchtigkeit isoliert, erheben sich die Wände in gebrannten Ziegelsteinen teilweise mit den ortsüblichen Bruchsteinen versetzt und verblendet bis zum Dach. Die Decken sind als verankerte Trägerdecken mit dazwischenliegenden Zementbetonkappen ausgebildet, Gewölbe und Treppen sind in Monierbauweise hergestellt. Die Fussböden der Flure bestehen aus Mosaikplatten, diejenigen der übrigen Räume aus buchenen Riemenböden, zum Teil aus Terrazzo; für die Treppen ist Kunstgranitbelag gewählt. Die Wände der Klassen sind verputzt und in mehrfarbigen Leimfarben — Spritzanstrich — getönt. Eine gleiche, etwas reichere Ausführung haben auch die übrigen Räume erhalten. Die Flure und Treppen haben Oelfarbensockel, darüber ist weisser Anstrich bezw. Quaderputz angeordnet. Eine besondere Hervorhebung haben die gewölbten Hallen durch eine einfarbige Bemalung ihrer Gewölbe erfahren. Grosse Sorgfalt wurde der Turnhalle-Aula und dem Gesangsaal zugewendet. Das Dach bildet bei diesen Räumen gleichzeitig die Decke, welche aus Schalbrettern hergestellt ist. Dieser an sich primitiven Ausführung ist ein kräftiger, mehrfarbiger Anstrich zuteil geworden, welcher in Verbindung mit den dunklen Wandpaneelen und den bemalten Wänden eine grosse Wirkung hervorbringt. Die Fenster sind in einfarbiger Kathedralverglasung mit bunten Umrahmungen in die Wirkung der Halle eingestimmt. Die Dächer des Hauses sind mit holländischen roten Pfannen gedeckt und teilweise mit Verschieferungen durchsetzt. Das Schulhaus hat eine Niederdruckdampfheizung erhalten, welche mit einer Ventilations-Luftheizung kombiniert ist. Das Direktorwohnhaus ist mit besonderer Warmwasserheizung versehen.

Die Architektur des Gebäudes trägt den Charakter einer modernen deutschen Renaissance. Entsprechend den Bestrebungen unserer Zeit nach grosszügiger Einfachheit sind eigentliche Schmuckformen vermieden. Auf die wahrheitsgetreue Charakterisierung der Grundrissanordnungen, sowie auf allseitig gut wirkende Silhouette und gefällige Giebelformen wurde der grösste Wert gelegt. Eine besondere Hervorhebung mit einer auf die Bestimmung des Gebäudes hinweisenden Inschrift hat nur das Hauptportal erhalten. Die auf demselben geplanten Skulpturen mit seitlichen Bildwerken mussten leider aus Ersparnisrücksichten einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. Wesentlich unterstützt wird die Wirkung durch mehrfarbige Baumaterialien, welche sich auf den durchgefärbten Putzflächen kräftig abheben. Da die Gebäude in hiesiger Gegend einer starken Verrussung ausgesetzt sind, wurde der Putz nicht wie üblich, hell, sondern von vornherein dunkler als die Steinmaterialien gefärbt, die Farben für letztere aber möglichst kräftig genommen.

Zur Verwendung gelangten Pfälzersandsteine, Basaltlava, grüner Dolomit und Tuffstein; an den Hinterfronten wurden die echten Materialien teilweise durch Kunststeine ersetzt.

Die innere Einrichtung des Gebäudes ist eine gänzlich neue und wird allen Ansprüchen gerecht, welche heutzutage an die höheren Schulen gestellt werden. Die Bänke der Gymnasialklassen sind durchweg zweisitzig und haben eine dem Zwecke der Reinigung dienende bewegliche Sitzplatte. Der Zeichensaal enthält 18 dreisitzige Zeichentische. Die Lehr- und Sammlungsräume für den Unterricht in der Physik sind von der Firma Leybold in Cöln angemessen ausgestattet worden."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn auch der in die vorgedruckte Skizze aufgenommene Schmuck des Frontgiebels mit Rücksicht auf die zur Verfügung stehenden Mittel teilweise besseren Zeiten hat vorbehalten werden müssen, so zeugen doch äussere Anlage und innere Ausgestaltung in gleichem Masse von der künstlerischen Begabung, dem praktischen Geschick und der eindringenden Sorgfalt des jugendlichen Architekten.

Die Einweihungsfeier.

Die Übersiedelung aus dem alten in das neue Schulhaus erfolgte am 17. Mai. Nach einem feierlichen Gottesdienste in der Pfarrkirche für die katholischen, in der Aula des alten Gymnasiums für die evangelischen Schüler versammelten sich gegen 10½ Uhr zahlreiche Festteilnehmer — unter ihnen als Vertreter des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums Herr Regierungsrat Dr. Peters — um in schlichter Feier der alten Unterrichtsstätte Lebewohl zu sagen.

Nachdem der Schülerchor den stimmungsvollen Choral „Wie gross ist des Allmächtigen Güte“ vorgetragen hatte, ergriff der Direktor das Wort zu folgender Ansprache:

Hochverehrte Anwesende, liebe Schüler! Zum letztenmal haben wir uns hier versammelt, um Abschied zu nehmen von diesem Hause, das bisher dem stillen Dienste der Jugenderziehung geweiht, nunmehr dem geräuschvollen Getriebe des Lebens sich öffnen soll. Freudigen Herzens harret die Jugend dem Augenblicke entgegen, wo sie diese engen, schmucklosen Räume mit den weiten, prächtigen Hallen unseres neuen Gymnasiums vertauschen darf. Und wer wollte es ihr verargen? Haben doch auch wir Lehrer es mit ihnen schmerzlich empfunden, wie wenig in diesem Schulhause den mit der wachsenden Schülerzahl gesteigerten Unterrichtsbedürfnissen, wie wenig vor allem selbst den bescheidensten Anforderungen Rechnung getragen war, die die Schule hinsichtlich der Gesundheit der Lernenden und Lehrenden stellen muss. Daseinsfreude und gehobene Schaffenslust lassen also gewiss in dieser Stunde unser aller Herzen höher schlagen. Und doch — wie könnte sich der Tieferdenkende des Gefühles der Wehmut völlig erwehren? Mannigfache Erinnerungen treten uns vor die Seele und verknüpfen uns, ob froh, ob trübe, mit der Stätte unserer bisherigen Wirksamkeit, an der manche von uns schon eine ansehnliche Reihe von Jahren der hehren Jugendbildung ihre volle Kraft gewidmet haben. Wir verfolgen den Werdegang unserer Schule und durchleben im Geiste neben Augenblicken der Enttäuschung und des bitteren Schmerzes all die Stunden innigster, herzerquickender Freude, wie sie der regelmässige Verlauf des Unterrichtes und darüber hinaus der ungeahnte Aufschwung unserer Schule auf ihren verschiedenen Entwickelungsstufen bis hinauf zu dem jüngst so glücklich erreichten Ziele mit sich brachten.

Dank, aufrichtigen Dank Ihnen, meine lieben Amtsgenossen, wie all den Männern, die, sei es als Lehrer oder als Leiter, vor und mit Ihnen in treuer Pflichterfüllung hier ihres Amtes gewaltet und für ihren Teil den Ruf unserer mit mancherlei Schwierigkeit kämpfenden Schule begründet, gefestigt und bis zu seiner jetzigen Höhe emporgehoben haben. Dank aber vor allem dem gütigen Schöpfer, der 27 Jahre lang seine schützende und segnende Hand gebreitet hat über diese Stätte. Er gewähre uns in Gnaden, dass zum Einzuge in das neue Heim uns all die guten Geister das Geleite geben, die bisher unser Wirken und Streben so segensreich gefördert haben, der Geist der Arbeitsamkeit und Pflichttreue, der Geist der Liebe und des Vertrauens, der Geist des Gehorsams und der Zucht, der Geist der Gottesfurcht und wahrer, inniger Vaterlandsliebe. Und so ziehen wir denn hinaus, von der zuversichtlichen Hoffnung beseelt, dass der allgütige Gott auch im neuen Hause unsere Arbeit segnen werde zu Seiner eignen Ehre, zu Nutz und Frommen der Jugend, zum Wohle des Vaterlandes und der gesamten Menschheit.

Während hierauf die Feier mit der Absingung des gemeinschaftlichen Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ ihren Abschluss fand, hatten sich die Schüler der Anstalt, die abgesehen von den Mitgliedern des Chors wegen Raummangels nicht hatten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zugelassen werden können, vor dem Gebäude aufgestellt, und nun ging es in geordnetem Zuge zum neuen Gymnasium, dessen zum würdigen Festsaale ausgestattete Turnhalle trotz ihrer Grösse bald bis auf den letzten Platz besetzt war.

Nachdem der Chor „Halleluja“ aus Händels Messias die Feier eingeleitet hatte, trug der Oberprimaner Hans den von dem Oberlehrer Dr. Schiefer im Hinblicke auf die Inschrift am Portale (Musis Patriae Deo) verfassten Festgruss vor:

Nun ist mit Gott der stolze Bau vollendet,
Wie ihn entwarf des Meisters Künstlerhand,
Nach Westen hin dem Rheinland zugewendet
Und gegen Osten dem Westfalenland;
Es schauen uns're Augen schier geblendet,
Welch hohes Ganzes prächtig hier erstand.
Wir grüssen, grüssen dich mit freud'ger Seele,
Neues Gymnasium im alten Steele.

Und inn'gen Dank der ganzen Stadt wir bringen,
Der Opferwilligkeit der Bürgerschaft,
Dank allen, die gesteuert zum Gelingen
Des Geistes Arbeit und der Hände Kraft,
Die Hindernisse wussten zu bezwingen
Und deren Eifer nimmer ist erschlafft,
Und Lob und Dank dem Höchsten, der in Gnaden
Das Werk behütet hat vor allem Schaden!

Doch nicht mit Worten lasst allein uns danken,
Der beste Dank beweisst sich in der Tat,
In treuer Pflichterfüllung ohne Wanken,
In ernster, stiller Arbeit früh und spat,
Dass sich der Geist erhebt aus engen Schranken,
Dass freudig reift des Wissens gold'ne Saat —
Wir wollen des gedenken jederzeit:
Dem Dienst der **Musen** ist dies Haus geweiht.

In solchem Ringen und in solchem Streben
Beschlossen liegt ein herrlicher Gewinn:
„Nicht für die Schule, sondern für das Leben“,
Das ist, wir wissen's, unsrer Arbeit Sinn;
Ward uns so viel vertraut, so viel gegeben,
So geben wir als Männer selbst uns hin.
Gewoben wird das teuerste der Bande,
Das stärkste hier, der Trieb zum **Vaterlande.**

Und rüttelt halbe Bildung wohl mit Spotten
An allem Heil'gen auch in frechem Chor
Und will in blindem Wahn die Welt entgotten,
Das wahre Wissen führt zu Gott empor;
Im Geisteskampfe mit der Spötter Rotten
Soll'n mutig treten wir dereinst hervor.
Ja, dieses Haus, es ist zum Dienst bestellt
Im letzten Grunde **Gott** vor aller Welt.

Neu seh'n wir draussen alles sich gestalten
Im Monat, den der Mund der Dichter preist,
Auf Feldern, Wiesen und auf Bergeshalden
Der Frühling seine Lebenskraft erweist —
So mög auch stets in diesem Hause walten
Ein lenzensfrischer, frommer, starker Geist,
Du unser neues Heim, sollst allerwegen
Gesegnet sein und selber sein ein Segen.

Nach dem Vortrage dieses Festspruches ergriff Herr Bürgermeister Schulz das Wort, um über die Vorgeschichte, die Entwickelung und den Ausbau der hiesigen höheren Knabenschule[1]) folgendes auszuführen:

Hochverehrte Anwesende! Wenn ich am heutigen Tage hier das Wort ergreife, so geschieht dies zur Erledigung der Aufgabe, das Haus mit den schönen Räumen, in denen wir hier weilen, seiner Bestimmung zu übergeben. Die Ausgestaltung des nun vollendeten Gymnasiums und die Herstellung der erforderlichen Räumlichkeiten für die Unterbringung desselben durch den fertig gestellten Neubau sind die Endpunkte der geschichtlichen Entwickelung der städtischen höheren Knabenschule.

Im Jahre 1697 war es, als der katholische Geistliche Leo Hertiger in Steele ein Kapital stiftete, aus dessen Erträgnissen dauernd die Mittel beschafft werden sollten, um Knaben der katholischen Pfarrgemeinde Steele Unterricht zu erteilen in der lateinischen Sprache. Dabei wurde die Erwartung aus-

[1]) Eine besonders für die innere Entwicklung der Rektoratschule bedeutsame Ergänzung finden diese Ausführungen in der von dem Oberlehrer Dr. Schmitz in der Festnummer der Steeler Zeitung veröffentlichten Abhandlung über die Geschichte der Anstalt. Leider muss hier, um eine Wiederholung des beiden Darstellungen Gemeinsamen zu vermeiden, von der Aufnahme des dankenswerten Beitrages abgesehen werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gesprochen, dass die politische Gemeinde Steele für geeignete Räume zur Unterbringung der Knabenschule sorgen werde. Lange, mit wechselnden Erfolgen bestand die kleine private Anstalt, entsprechend den Anforderungen der damaligen Zeit, bescheiden in einfachen Wohnräumen untergebracht, um schliesslich einzugehen. Allein die stiftungsgemässe Verwendung der Erträgnisse aus der Hertiger Stiftung liess nicht zu, dass die Frage der Einrichtung und Unterhaltung einer höheren Knabenschule ganz von der Tagesordnung bei den Beratungen der städtischen Körperschaften verschwinden konnte.

Im Jahre 1854 wurde durch den Gemeinderat der Beschluss gefasst, unter Verwendung der Erträgnisse aus der Hertiger Stiftung eine städtische Rektoratschule zu gründen, mit einem katholischen Geistlichen als Leiter. Das massgebende Statut datiert vom 20. September 1854, sodass im Herbst dieses Jahres seit Gründung der Rektoratschule 50 Jahre vergangen sind. Auch die Unterbringung dieser Anstalt geschah zunächst und noch für längere Zeit, gleich wie bei der früheren Lateinschule, in bescheidenen Mietsräumen. Dann wurden die erforderlichen Schulräume eingerichtet im katholischen Waisenhause. Hier fristete die Schule längere Zeit ihr Dasein, bis die allgemeine wirtschaftliche Erhebung nach den glorreichen Kriegen, welche zur Einigung des deutschen Vaterlandes führten, auch in Steele eine merkbare Entwickelung schaffte. Man ging dazu über, der Rektoratschule in dem Gebäude an der Ecke Bredeneyer- und Passstrasse ein eigenes Heim zu schaffen. Wie reichlich das vorhandene Bedürfnis für die unterzubringende Anstalt durch dieses Bauwerk befriedigt war, geht daraus hervor, dass in demselben noch Dienstwohnungen für Lehrpersonen untergebracht werden konnten. Ob das genannte Gebäude eigentlich als Schulgebäude oder — wie vielfach behauptet wird — als Rathaus errichtet worden ist, lasse ich unentschieden. Zweifellos war die Raumgestaltung eine überaus reichliche, und die Stadt Steele hat durch die Errichtung dieses Bauwerkes ein für die damalige Zeit recht grosses Opfer gebracht. Den Anforderungen an die Zweckbestimmung des Gebäudes war scheinbar auch für fernste Zeiten genügt.

Mit der fortschreitenden Entwickelung in den wirtschaftlichen Verhältnissen stellte sich überall das Bedürfnis nach erweiterter Schulbildung ein. Dem wollte man auch hier in Steele gerecht werden, wie die Berichte über die Sitzungen der Rektoratschul-Deputation beweisen, welche sich schon zur Zeit des Bürgermeisters Heider mit der Frage der weiteren Ausgestaltung der Schule befassten. Zweifel darüber, ob eine solche erweiterte Anstalt auch als ein wirkliches Bedürfnis anzusehen sei, liessen die Angelegenheit resultatlos verlaufen. Eine Abnahme der Schülerzahl, die später eintrat, schien die Bedürfnisfrage sogar verneinen zu wollen.

Trotzdem regte Bürgermeister Farwick nochmals im Jahre 1895 die Ausgestaltung der Rektoratschule zu einer berechtigten Anstalt an. Wie aus den gepflogenen Verhandlungen und Beratungen hervorgeht, war für ihn der geringe Besuch der Anstalt und der zeitweilige Rückgang nur zu erklären durch das Fehlen eines ordnungsmässigen Schulabschlusses mit bestimmten Berechtigungen und deren Vorteilen für die abgehenden Schüler beim Eintritt in das Berufsleben. Diese Annahme fand schon allgemein dadurch ihre Begründung, dass alle bestehenden berechtigten Anstalten, besonders auch in der Stadt Essen, überfüllt waren. Am 27. November 1896 beschloss das Stadtverordneten-Kollegium die Erweiterung der städtischen Rektoratschule zu einer berechtigten Anstalt, und zwar als Progymnasium mit nicht allgemein verbindlichem Griechisch und dessen Ersatz durch Englisch. Durch Ministerial-Erlass vom 23. August 1898 wurde die Rektoratschule als ein in der Entwickelung befindliches Progymnasium anerkannt. Im September 1898 fand die Einführung des ersten Direktors Dr. Genniges statt, und Ostern 1899 wurde zum ersten Male die Reifeprüfung mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst abgelegt. Das gesteckte Ziel war hiermit erreicht. Der Erfolg war ein grossartiger. Am 1. Februar 1896 betrug die Schülerzahl 64. Für das Progymnasium rechnete man mit 120 Schülern, während die Schülerzahl in Wirklichkeit sofort auf 142 stieg. Dieser Erfolg bewies die Richtigkeit der Annahme des Bürgermeisters Farwick, dass eine berechtigte Anstalt für die Stadt Steele Bedürfnis sei. Die Stadt wurde dadurch der wichtigen Aufgabe gerecht, als Mittelpunkt der umliegenden und teils in starker Entwickelung begriffenen Gemeinwesen auf dem Gebiete des höhern Schulwesens zeitgemäss voranzuschreiten.

Wie war es nun mit der Unterbringung der erweiterten berechtigten Anstalt? War das vorhandene Gebäude seiner Zweckbestimmung nach noch als ausreichend und geeignet anzusehen? Die Antwort auf diese Frage gibt uns der Ministerial-Erlass vom 21. Juli 1898, welcher vor der Genehmigung zur Ausgestaltung des Progymnasiums von der Stadt die Zusage zur Erfüllung besonderer Bedingungen forderte. Von diesen Bedingungen nenne ich hier folgende:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Es ist der Spielplatz zu vergrössern und eine Turnhalle zu bauen. Auf Gewährung eines staatlichen Bedürfniszuschusses ist nicht zu rechnen". Die Annahme dieser Bedingungen durch die Stadtverordneten-Versammlung erfolgte wohl nur in der begründeten Annahme, dass für die erweiterte Anstalt vermehrte Anforderungen für deren Unterbringung und zur Erfüllung des Schulzweckes nicht zu umgehen seien. Die Schaffung eines Spielplatzes in erforderlicher Grösse sollte entfernt vom Schulgebäude geschehen, sodass auch die zu erbauende Turnhalle entfernt vom Schulgebäude ihren Platz finden würde. Dass eine solche räumliche Trennung der für Schulzwecke erforderlichen Anlagen und Gebäude keinen Idealzustand darstellen konnte, ist wohl zweifellos. Zur Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen erbat und erhielt die Stadt einen Ausstand von drei Jahren. Unterdessen vermehrte sich die Zahl der das Progymnasium besuchenden Schüler von 142 auf 204. Dieser Erfolg zeigte, dass die Stadt als geschäftlicher Mittelpunkt für die umliegenden Gemeinden sich mit Recht veranlasst gesehen hatte, für die Befriedigung des Bedürfnisses nach höherer Schulbildung zu sorgen. Es war natürlich, dass bei solchen Erfolgen auch bald die Frage auftauchte, ob noch ein weiteres Fortschreiten auf dem eingeschlagenen Wege empfehlenswert und aussichtsvoll sei. Direktor Dr. Genniges regte im Frühjahr 1899 in einer Unterredung mit mir die Frage der weiteren Ausgestaltung der berechtigten Anstalt zu einer Vollanstalt an, was zu einem dahingehenden Antrage des Genannten führte.

So wenig wie früher, fehlten bei den Beratungen und Verhandlungen über diesen Antrag Bedenken und Widersprüche. Die schwerwiegendste Befürchtung war, dass für die Ausgestaltung zum Vollgymnasium weitgehende Bedingungen gestellt werden könnten, welche auf nichts mehr und weniger hinauslaufen konnten, als auf die Errichtung eines neuen grossen Schulgebäudes. Darüber war man im Stadtverordneten-Kollegium einig, dass die Errichtung eines Neubaues eine Belastung bedeuten würde, welche die zulässige Beanspruchung der finanziellen Leistungsfähigkeit der Stadtgemeinde überschreiten würde. Es wurde deshalb die Einrichtung eines Vollgymnasiums nur unter der Voraussetzung beschlossen, dass das vorhandene Gebäude für die erweiterten Schulzwecke genüge. Die früher für das Progymnasium übernommenen Verpflichtungen, Schaffung eines ausreichenden Spielplatzes und Bau einer Turnhalle, sollten selbstverständlich zur Erledigung kommen. Der auf Grund dieses Beschlusses gestellte Antrag brachte der Stadt Steele hohen Besuch. Der Herr Oberpräsident, Exzellenz Nasse, begleitet von einem Regierungsrat, der Herr Regierungspräsident Holleufer und Herr Landrat Röttger weilten am 22. Dezember 1899 in Steele, um die Frage der Einrichtung eines Vollgymnasiums und die räumliche Unterbringung an Ort und Stelle zu prüfen. Als Resultat dieser Prüfung erging der Bescheid, dass ein Bedürfnis für ein Vollgymnasium in Steele als vorliegend erachtet, die vorhandenen Räumlichkeiten für eine solche Anstalt als unzureichend bezeichnet wurden. Dabei wurde aber nahe gelegt, zur Deckung der jährlichen Zins- und Tilgungsbeträge des für einen Schulbau anzuleihenden Baukapitals einen Staatszuschuss zu erbitten. Der von mir gemachte Vorschlag, einen jährlichen Zuschuss von 12 000 Mark zu erbitten, wurde auf Vorschlag eines Mitgliedes des Stadtverordneten-Kollegiums dahin abgeändert, dass ein Betrag von 15 000 Mark erbeten werden sollte. Unter dieser Bedingung wurde am 8. Mai 1900 einstimmig der Beschluss gefasst, den Antrag auf Ausbau des Progymnasiums zu einem Vollgymnasium zu stellen. Im November 1900 teilte das Provinzial-Schulkollegium mit, dass das Ministerium Einwendungen gegen den gestellten Antrag nicht erhoben habe und ein jährlicher Zuschuss von 15 000 Mark bereit gestellt werden solle. Der stufenweise Ausbau zum Vollgymnasium wurde weiterhin genehmigt. Durch Ministerial-Erlass vom 19. März 1904 endlich wurde das frühere Progymnasium als Vollanstalt anerkannt, so dass zu Ostern d. J. die ersten Abiturienten des städtischen Gymnasiums zur Entlassung kommen konnten. Damit war das grösste Ziel erreicht, und die höhere Knabenschule war zur Vollanstalt ausgewachsen. Noch bleibt aber die Frage der räumlichen Unterbringung — in Wirklichkeit ja erledigt — hier zu erörtern.

Dass in dieser Beziehung die Beanspruchung der Stadt keine ungünstigere geworden war, zeigt ein Vergleich zwischen den beim Progymnasium und den jetzt beim Gymnasium zu erfüllenden Verpflichtungen. Beim Progymnasium Aufwendung der Mittel für Anlage eines Spielplatzes und Bau einer Turnhalle ohne Gewährung oder Aussicht auf Staatsbeihülfe, beim Gymnasium vollständiger Neubau aber mit Staatsbeihülfe durch Gewährung eines jährlichen Zuschusses von 15 000 Mark zur Deckung der Annuität des aufzuwendenden Baukapitals. Nebenher geht dann noch die Freistellung des bisherigen Anstaltsgebäudes für städtische Zwecke.

Um zu einem möglichst guten Projekt zu kommen, beschloss das Stadtverordneten-Kollegium ein Preisausschreiben zu erlassen unter den Mitgliedern des Architekten-Vereins in Cöln. Nach eingehender Prüfung der eingegangenen Entwürfe durch Sachverständige wurde der beste Plan ermittelt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und durch Öffnung des zugehörigen Briefumschlages als Verfasser festgestellt: Architekt Otto Müller in Cöln. Um eine Ausführung ganz im Sinne des gelungenen Entwurfes zu gewährleisten, wurde dem Genannten auch die architektonische Leitung des Baues übertragen. So konnte nun auch das Bauwerk seiner Vollendung entgegen geführt werden, um dem vollendeten Gymnasium als dauernde Wohnstätte zu dienen. Ein ausgereiftes Werk, bei dem klare Grundrissform mit wohldurchdachtem Aufbau und wirkungsvoller architektonischer Ausgestaltung eine glückliche Gesamtlösung bewirkt haben, so sehen wir das schöne Bauwerk vor uns, eine Zierde der Stadt und ein herrliches Zeugnis für die Leistungsfähigkeit des jungen schaffenden Künstlers.

So steht nun das Gymnasium innerlich und äusserlich vollendet da. Ein Ziel ist erreicht worden, um das schwer gerungen worden ist. Grosser Dank gebührt den Männern, welche mit Geschick in den einzelnen Stadien die Angelegenheit aufgegriffen und gefördert und ihre Kraft ganz in den Dienst der Sache gestellt haben. Dank gebührt auch dem Provinzial-Schulkollegium in Coblenz, welches in seinen massgebenden Persönlichkeiten der Anstalt stets wohlgeneigt war und die Entwickelung der Schule sowie die Errichtung des Baues stets gefördert hat. Es ist mir eine hohe Freude, als Vertreter des Provinzial-Schulkollegiums den Herrn Regierungsrat Dr. Peters von dieser Stelle aus begrüssen zu können. Ebenso begrüsse ich den Herrn Architekten Müller, welcher am heutigen Tage hier bei uns weilt.

Ich übergebe hiermit das Gebäude seiner Bestimmung. Möge es voll und ganz den Zwecken des Gymnasiums dienen! Mögen sich Lehrerkollegium und Schüler bald ganz in den schönen Räumen heimisch fühlen! Möge die Schule dauernd und erfolgreich tätig sein in der Ausbildung und Erziehung der anvertrauten Schüler, damit sich dieselben bei der Tätigkeit und Wirksamkeit im spätern praktischen Berufsleben als Männer bewähren, ausgerüstet mit reichlichem Wissen, mit wahrer Herzensbildung, mit glühender Vaterlandsliebe und aufrichtigem Gottesglauben! Möge die Anerkennung der staatlichen Aufsichtsbehörden die Schaffensfreudigkeit des Lehrkörpers fördern! Möge Bürgerschaft, Schule und Staat stets bedenken, dass alle drei auf einander angewiesen sind und unlösbar zusammen gehören, wie die drei Ringe im Steeler Stadtwappen! Mögen alle Wünsche für die Entwickelung von Stadt, Schule und Staat zum Wohle der Gesamtheit in Erfüllung gehen! Das walte Gott!

Nachdem dann der 100. Psalm von Mendelssohn verklungen war, nahm Herr Regierungsrat Dr. Peters das Wort zu folgender Ansprache:

Hochverehrte Festversammlung! Nachdem der Herr Bürgermeister in feierlichen Worten soeben das Gebäude der Schule zur Benutzung übergeben hat, ist dieser Bau nunmehr im vollen Sinne des Wortes die Wohnung des Gymnasiums geworden. Da ist es mir denn als dem Vertreter der Schulaufsichtsbehörde vergönnt, von dieser Stelle aus als erster das Wort zu ergreifen. Gern und freudig erfülle ich den Auftrag, dem Kuratorium und der Stadtverwaltung im Namen des Herrn Oberpräsidenten Exzellenz Nasse, der infolge dienstlicher Behinderung zu seinem Bedauern heute nicht hier sein kann, sowie des Provinzial-Schulkollegiums herzliche Grüsse zu bringen und der Schule auch im neuen Heim wachsendes Blühen und Gedeihen zu wünschen. Fünf Jahre erst sind vergangen, seit die Schule, deren Festtag wir heute begehen, in die Reihe der höheren Lehranstalten eingerückt ist. In dieser verhältnismässig kurzen Spanne Zeit hat die Anstalt aber bewiesen, dass sie das von der Unterrichtsverwaltung in sie gesetzte Vertrauen in vollstem Masse gerechtfertigt hat, und dass sie imstande ist, auch grössere Aufgaben als die eines Progymnasiums zu lösen. Als daher bald darauf die Stadt mit ihrem Wunsche hervortrat, ihr Progymnasium zu einer Vollanstalt auszubauen, da haben wir gern dieses Bestreben unterstützt und die Anträge der Stadt an zuständiger Stelle befürwortet. Und vor wenigen Wochen ist uns die Freude geworden, das Sehnen der Bürger der Stadt erfüllt zu sehen; aus dem Progymnasium ist Ostern dieses Jahres ein Gymnasium geworden. Dieser innere Ausbau der Anstalt bedingt aber auch eine anderweitige räumliche Unterbringung. Dabei haben Stadt und Anstaltskuratorium — das betone ich hier ganz besonders gern — bewiesen, dass sie volles Verständnis hatten für die modernen Anforderungen, die an die äussere Entwickelung einer höheren Schule zu stellen sind.

Die Zeiten sind vorüber, wo man sich damit begnügte, dem lernbedürftigen Geiste irgendwelche Lerngelegenheit geschaffen zu haben, wo man sich mit schlechten dumpfen Räumen, mit Dämmerlicht, winkligen Anlagen u. dgl. zufrieden gab, wo manche Schulgebäude — ich darf es wohl ohne Übertreibung aussprechen — in ihrem äusseren Ansehen von Gefängnissen sich nicht sonderlich unterschieden. Nein heute hat der Grundsatz „in sano corpore sana mens“ nicht nur für den einzelnen, sondern auch für die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schulgemeinschaft seine volle Bedeutung erhalten. Der gesunde Geist dieser Gemeinschaft, auch er soll in einem gesunden Körper wohnen, und je gesunder der Körper und angemessener die Behausung, um so grösser ist die Zuversicht, dass der Geist gesund bleiben wird. Fern sei es, Schulpaläste zu errichten, die nur der Prunksucht und Verschwendung dienen sollen, das hiesse in unserer Zeit, wo der Sinn für das Äusserliche namentlich der jugendlichen Kreise sich bemächtigt hat, geradezu eine Versündigung an der Jugend. Nicht Luxusbauten sollen errichtet werden, sondern Schulgebäude, die in gleicher Weise der Gesundheit und Kräftigung des Körpers sich wohltätig erweisen, wie auch auf Geist und Gemüt erhebend und belebend einwirken, und jede Stadt, die so baut, beweist dadurch, dass sie getreu dem alten Spruche, der da besagt, dass für die Jugend das Beste gerade gut genug ist, ein Herz für ihre Jugend hat. Der schöne Bau, den wir heute bezogen haben, erfüllt, soweit sich das jetzt übersehen lässt, so in jeder Weise seinen Zweck, schützt und hütet durch seine trefflichen Einrichtungen die Gesundheit der darin Arbeitenden und wirkt durch seine geschmackvolle Anordnung anregend und belebend auf Geist und Gemüt der Lernenden und Lehrenden. Die Stadt Steele hat daher allen Grund, sich Glück zu wünschen, und schon jetzt erntet sie den Dank für ihr schönes Werk in der Freude, die Lehrer und Schüler an dem heutigen Tage beseelt. Mögen alle guten Geister in diese lichten Räume mit ihren Einzug halten; mögen treue Anhänglichkeit an das Alte, an das, was bei unseren Vorderen stets in Ehren gehalten wurde, Gottesfurcht, die der Anfang aller Weisheit ist, lebendige, aus der Tiefe des Herzens kommende, nicht in leeren Redensarten sich ergehende und erschöpfende Vaterlandsliebe, Zucht und Ehrbarkeit, schlichtes, ehrliches Deutschtum fort und fort jung und alt beleben, und möge dieses Haus eine Stätte sein, wo der Grundsatz gilt: litteris pro deo et patria!

Dass meine Wünsche nicht vergeblich sein werden, dazu berechtigt die bisherige gedeihliche Wirksamkeit des Leiters und der Lehrer dieser Schule, der ich namens des Provinzial-Schulkollegiums von dieser Stelle aus gern Anerkennung zolle. Eine ganz besondere Freude und Ehre ist es mir, Ihnen hochverehrter Herr Direktor, die Allerhöchste Order, gegeben auf der Wartburg am 4. Mai, überreichen zu können, durch welche Seine Majestät der Kaiser und König Ihre Wahl zum Direktor des nunmehrigen Gymnasiums bestätigt hat. Ich überreiche Ihnen diese Urkunde mit dem herzlichsten Glückwunsche. Möge es Ihnen vergönnt sein, noch viele Jahre in bewährter Pflichterfüllung zum Heil und Segen der Ihnen anvertrauten Schuljugend wirken zu können. Und Sie, meine verehrten Herren Lehrer, sind nunmehr aus Progymnasialoberlehrern Gymnasialoberlehrer und aus Progymnasiallehrern Gymnasiallehrer geworden; auch Sie haben jetzt einen erweiterten Wirkungskreis. Möge das Saatfeld Ihrer besten Lebensarbeit eine Ernte reicher Früchte bringen. Euere Herzen aber, liebe Schüler, mögen in diesen schönen Räumen aufflammen in der Liebe zu allem, was gut, wahr und schön ist, damit ein Geschlecht in Euch heranwachse, das die grossen Pflichten, die Euch dereinst Beruf, Haus, Staat, Kirche und Vaterland auferlegen, richtig erfasst und erfüllt, möget Ihr noch in späteren Jahren zu diesem Schulhause als zu Euerem geistigen Vaterhause zurückschauen, denn

Mehr könnt Ihr nicht vom Glück erjagen,
Und zögt Ihr noch so weit hinaus.
Als so recht froh von Herzen sagen,
Dort fühlt' und fühl' ich mich zu Haus.

Lassen Sie mich nun schliessen mit dem Wunsche, dass Gottes Segen ruhen möge auf diesem neuen Hause, auf Lehrern und Schülern, auf allen, die hier ein- und ausgehen.

Der dritte wirkungsvolle Schülerchor „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ aus der Schöpfung von Haydn leitete dann über zur Festrede des Direktors:

Sehr geehrte Festversammlung! Hochgeehrter Herr Regierungsrat! Liebe Amtsgenossen und Schüler! Auf freier Höhe, wo uns die Erinnerung durch stolze Grafengeschlechter vorbei an dem glänzenden Reichstage Ottos des Grossen zu der heidnischen Vorzeit dunklen Tagen trägt, da raget weithin sichtbar der prächtige Bau, die langersehnte Stätte unserer künftigen Wirksamkeit. Hier inmitten der lebenden Natur dehnen sich, dem Lärme des Tages entrückt, seine weiten, luftigen, heiteren Räume, vom stärkenden Winde umspült, von einer Fülle des Lichtes umflutet und umrahmt von grünenden Fluren. Fürwahr ein stattliches Haus und doch kein Prunkpalast. Mit bescheidenen Mitteln hat des Künstlers Hand ein Werk geschaffen, das Schönheit der Form mit Zweckmässigkeit der Anlage und Einrichtung vereint und seines Meisters Ruhm weithin verkündet. Aber verkünden wird es

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auch den Ruhm unserer wackeren Gemeinde, die selbst in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges kein Opfer gescheut und so bewiesen hat, dass sie ein Herz hat für die Jugend, dass sie den Segen höherer Bildung sehr wohl zu schätzen weiss. Der Stadt Steele gebührt die Ehre des Tages.

Um so freudiger begrüsse ich es daher, das so zahlreiche Gäste von nah und fern herbeigeeilt sind, um diesen Ehrentag der Stadt in unserer Mitte festlich zu begehen. Ihnen allen meinen herzlichen Dank. Namentlich aber danke ich dem Vertreter des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums Herrn Regierungsrat Dr. Peters, dass er durch sein Erscheinen unserem Feste eine besondere Weihe verliehen hat. Die Worte der Anerkennung, die unserem stillen Wirken gezollt worden sind, werden uns allen ein neuer Ansporn sein zu gewissenhafter Pflichterfüllung. Durch fortgesetzten Pflichteifer werden wir uns bemühen, den Dank abzustatten, den wir dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium, namentlich unseren hochverehrten Herren Dezernenten Geh. Regierungsrat Dr. Buschmann und Dr. Abeck für die liebevolle unserer Anstalt gewidmete Fürsorge schulden, wie sie unter anderem auch durch die Vermittelung des erheblichen Bedürfniszuschusses zur Errichtung dieses Baues bekundet worden ist.

Doch der wärmste Dank gebührt unseren opferbereiten Mitbürgern. Ihnen gilt mein Wunsch: Möge dieses prächtige Gebäude, das stolze Wahrzeichen unserer Stadt, das jüngst noch von Osten her die finsteren Wetterwolken heraufziehen sah, die unserem wirtschaftlichen Leben so schweren Schaden drohten, möge es bald wieder Zeuge sein eines freudigen Aufschwungs als des Vorboten einer glücklicheren, froheren Zukunft! Dank auch den weitblickenden Leitern unseres Gemeinwesens, den Herren Bürgermeistern Farwick und Schulz für das unserer guten Sache gewidmete Interesse, Dank den Vätern der Stadt und insbesondere den Mitgliedern des Kuratoriums, dass sie durch unermüdliche Teilnahme an den zahlreichen Verhandlungen unser Werk mit liebevoller Fürsorge gefördert haben. Dank endlich unserem in jugendlichem Alter bewährten Architekten Herrn Müller, der städtischen Bauleitung, wie überhaupt allen denen, die durch Rat und Tat dazu beigetragen haben, dass unserer Jugend ein so schönes Heim errichtet und unsere Stadt um eine so schätzenswerte Zierde bereichert worden ist.

Allein was würde bei aller Zweckmässigkeit und Schönheit dieses Haus der Stadt bedeuten, wäre es nicht von einem gesunden Geiste durchweht. Und so mag denn eine Beleuchtung der Widmungsworte, die an der Stirnseite des Gebäudes prangen, uns mit diesem Geiste, soweit er in der Aufgabe und dem Ziele unseres Unterrichts in die Erscheinung tritt, näher vertraut machen.

Musis! Den Musen ist unser Dienst geweiht, den segenspendenden himmlischen Wesen, welche die Griechen als die Vermittlerinnen jener echten Bildung und Gesittung verehrten, die sich in der harmonischen Entfaltung der Kräfte und Fähigkeiten des Geistes und Körpers offenbart. Die Jugend also der Segnungen einer solchen auf Geist und Körper sich erstreckenden, die Natur des ganzen Menschen erhöhenden Bildung teilhaftig zu machen, das ist die hehre Aufgabe der Erziehung, die hier fortan ihre Pflegestätte finden soll.

Verschieden ist der Weg, auf dem die drei Arten von höheren Schulen zu diesem ihnen allen gemeinsamen Ziele zu gelangen suchen. Das humanistische Gymnasium, dessen Lehrgang abgesehen vom Ersatzunterrichte für das Griechische auch der unsere ist, glaubt jene Aufgabe am sichersten und vollkommensten zu lösen, indem es das Studium des klassischen Altertums in den Mittelpunkt des Unterrichtes stellt. Durchdrungen von der festen, auch durch die heftigen Angriffe auf das alte Gymnasium nicht erschütterten Ueberzeugung, dass die Beschäftigung mit den Griechen und Römern in hohem Grade geeignet ist, den jugendlichen Geist zu schulen, den höheren Sinn zu erweitern und zu beleben, und ein für die allgemeine Bildung überaus wichtiges Erkenntnisgebiet zu erschliessen, verwenden wir auf diesen Zweig des Unterrichtes ein anscheinend reich bemessenes Mass von Zeit und Kraft. Den durch die Schlagworte des Tages oft hart verurteilten grammatischen Unterricht in den alten Sprachen betreiben wir, weil ein sicheres Verständnis und eine klare Einsicht in den Gedankengehalt der Meisterwerke der griechischen und römischen Litteratur nur auf dem Boden fester grammatischer Kenntnisse gewonnen werden kann. Aber wir betreiben ihn auch, weil uns der grammatische Unterricht gerade in den beiden alten Sprachen mit ihrer so reichen und feinen Ausbildung sowohl der Wortformen wie des Satzbaues in hohem Grade geeignet erscheint zur sprachlich logischen Schulung, weil wir ihn besonders schätzen, als ein bewährtes Mittel zum Zwecke der geistigen Zucht. Wie sehr wir aber immerhin diesen Vorzug der Beschäftigung mit den beiden alten Sprachen zu schätzen wissen, ihre Erlernung ist uns doch nur Mittel zu dem höheren Zwecke, die Schüler mit der Kultur und dem Geistesleben des klassischen Altertums vertraut zu machen. Wir wollen unsere Jugend einführen in die Ideenwelt jener beiden Völker und in das ethische und künstlerische Verständnis des Grossen und Edlen, das sie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geschaffen. Bietet doch gerade die Litteratur des klassischen Altertums und besonders der Griechen der mustergültigen Werke so viele, die mit ihrem Gehalte geeignet sind, das ganze Denken, Fühlen und Wollen unserer Knaben und Jünglinge zu veredeln, und so besonders den idealen Sinn zu fördern als Waffe gegen den drohend um sich greifenden Materialismus. Muss schon unter diesem Gesichtspunkte die Beschäftigung mit den Griechen und Römern reiche Früchte zeitigen, so soll weiterhin durch das tiefere Verständnis des Lebens jener beiden Völker unseren Schülern die Gegenwart mit ihren eigenartigen Bestrebungen, ihren Fortschritten und Verirrungen begreiflicher gemacht, ihnen in der Kenntnis der alten ein zuverlässiger Massstab zur Beurteilung der neuen Kultur gegeben werden. Ja an dem in so mancher Hinsicht typischen Werdegange der Geschichte der Griechen und Römer pflegen wir den Sinn und fördern das Verständnis für den Zusammenhang und die geschichtliche Entwicklung menschlicher Dinge überhaupt, damit die Jugend aus diesem Verständnisse „Achtung gewinne vor dem in natürlicher Entwicklung Gewordenen und erkenne, dass die Laune des flüchtigen Augenblickes für des Menschen Tun nicht bestimmend sein darf."

Aber bei all unserer Hochachtung vor der bildenden Kraft, die dem gründlichen Studium der alten Sprachen innewohnt, halten wir uns doch unter gebührender Würdigung der gegenwärtigen kulturellen Bedürfnisse fern von der Unterschätzung oder Geringschätzung der modernen Elemente des Unterrichts. Der sich immer mehr steigernde Verkehr der Nationen untereinander oder auch die Gemeinsamkeit des Kulturstrebens innerhalb der Nationen, erfordert eine gewisse Vertrautheit mit lebenden Fremdsprachen, während eine gründliche Einführung in den Geist unserer Muttersprache schon durch nationale Rücksichten geboten ist. Und was die moderne Litteratur angeht, so müssen uns schon die blossen Namen Shakespeare, Molière, Schiller, Goethe, um von den übrigen Schriftstellern der drei modernen Kulturvölker zu schweigen, vor einer solchen Einseitigkeit schützen; auch sie sind „wahre Lehrer der Menschheit, auch ihre Werke fesseln die Jugend durch die Schönheit der Form und sind durch ihren tiefen Gehalt geeignet, sie mit Begeisterung für das Wahre, Gute und Schöne zu erfüllen".

Ebenso einseitig wäre es, über der Pflege der Geisteswissenschaften das zweite Gebiet menschlichen Erkennens, die Naturwissenschaft, über der sprachlich-historischen Bildung die mathematisch-physikalische zu vernachlässigen. Wir schätzen die Mathematik mit ihrem festen Gefüge von Gründen und Folgen als ein treffliches Mittel, den Geist an folgerichtiges Denken zu gewöhnen, sowie ihn zu befähigen, die erworbenen Anschauungen und Kenntnisse in selbständiger Arbeit anzuwenden. Wir verehren die Naturwissenschaften mit ihren gewaltigen und folgenschweren Entdeckungen und Erfindungen. Zudem nötigt uns schon die durchgreifende Umgestaltung, die das gesellschaftliche Leben und die wissenschaftlichen Anschauungen durch die Naturwissenschaften erfahren haben, zu deren ernstlichem Betriebe, wenn anders wir unsere Schüler befähigen wollen, den kräftigsten Linien unserer gegenwärtigen Kulturbewegung mit Verständnis zu folgen.

Ist übrigens die Gefahr einer einseitigen Wertung und Betonung der humanistischen oder realistischen Richtung durch den Doppelcharakter unserer Schule fern gerückt, so werden wir uns auch vor zwei anderen Gefahren der Einseitigkeit zu hüten bemühen, von denen die eine darin besteht, dass man neben der intellektuellen Erziehung die ästhetische und sittliche Bildung nicht gebührend berücksichtigt, die andere darin, dass vor der überwiegenden Bildung des Geistes die Pflege und Erziehung des Körpers vernachlässigt wird. — Um das Hauptziel der höheren Lehranstalten erreichen zu können, den künftigen Führern der Nation eine wissenschaftlich umfassende Vorbildung zu gewähren, muss uns gewiss als die nächste Aufgabe des Unterrichts eine gesunde Entwicklung der Verstandeskräfte gelten. Aber wir würden doch unserer Jugend eine Quelle des edelsten Genusses verschliessen, würden ihr das Verständnis einer wichtigen Aeusserung des geistigen Lebens vorenthalten, wenn wir uns nicht zugleich die Bildung des ästhetischen Sinnes nach Möglichkeit angelegen sein liessen. Kunstgefühl, Geschmack, Schönheitssinn, Achtung für die Werke der Kunst zu wecken und zu mehren, wird also auch unser Bestreben sein; aber hierzu brauchen wir m. E. nicht auf die verstiegenen Forderungen mancher modernen Kunstfreunde einzugehen, die jenes Ziel nur zu oft auf Kosten des wissenschaftlichen Unterrichts zu erreichen suchen, ja nicht einmal die Zuführung irgendwelchen neuen Lehrstoffes ist vonnöten. Denn die bereits vorhandenen Mittel, die, abgesehen von dem zunächst in Betracht kommenden Zeichen- und Gesangunterrichte, den höheren Schulen und besonders dem humanistischen Gymnasium zur Pflege des ästhetischen Sinnes zu Gebote stehen, sind so zahlreich,[1]) dass es nur ihrer eifrigen planmässigen

[1]) Über diesen Gegenstand hat der Berichterstatter eingehend gehandelt in einem früheren Vortrage über die Erziehung der Jugend zum Wahren, Schönen und Guten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anwendung bedarf, um der Jugend Freude am Kunstschönen zu wecken, sie zum Geniessen der Kunstwerke zu befähigen und zu selbständigem Nachschaffen des Schönen, sei es auf dem Gebiete der bildenden oder der redenden Kunst, anzuregen.

Darf sich die Pflege ästhetischer Bildung mehr innerhalb der Grenzen gelegentlicher Belehrung halten, so muss die Erziehung zur Sittlichkeit eine Begleiterscheinung allen Unterrichtes sein; und nicht bloss in jeder Unterrichtsstunde, sondern auch im Gesamtorganismus der Anstalt muss sich das Erzieherische ausprägen. Die höhere Schule hat, wie es in den Lehrplänen heisst, in allen, besonders in den ethischen Unterrichtsstoffen fruchtbare Keime für die Charakterbildung und tüchtiges Streben zu entwickeln. Die deutschen Jünglinge also heranzubilden zu gottesfürchtigen, gesinnungstüchtigen, sittlich freien Persönlichkeiten, die allem Phrasentum abhold, mit ihrem Denken und Handeln sich freudig in den Dienst des Ganzen stellen, wird stets unser Streben sein: wir werden, um dieses Ziel zu erreichen, darauf hinarbeiten, dass unsere Schüler sich klar erkannte, unerschütterliche Grundsätze aneignen, werden insbesondere auch ihr Herz für die Ideale zu begeistern suchen und sie anleiten, durch Anteilnahme am geistigen Leben in Religion, Sittlichkeit, Wissenschaft und Kunst ihr naturhaftes Sein zu wahrhaft persönlich-menschlichem Leben umzubilden.

Gilt der Aufbau des Innenlebens, für den wir im Vorhergehenden die Richtlinien aufgewiesen haben, als das Ziel der geistigen Jugenderziehung, so verlangt der Grundsatz der harmonischen Bildung nicht minder die Ausbildung des Körpers. Wenn nun auch die Sorge für die körperliche Entwicklung unserer Schüler unsern ganzen Unterricht begleiten soll und über die Einfriedigung der Schule und das Weichbild der Stadt hinaus von allen Lehrern gemeinsam getragen wird, so fällt doch ein wesentlicher Anteil an der Lösung dieser Aufgabe dem Turnunterrichte zu. Überzeugt von dem hohen erzieherischen Werte des Turnens und der Bewegungsspiele und wohl auch geleitet von dem Gedanken, dass der aufreibende Kampf ums Dasein heute mehr als früher Männer erfordert, denen eine ungeschwächte körperliche Gesundheit die äussere Widerstandsfähigkeit zur vollen Einsetzung ihrer geistigen Kraft verleiht, wendet die Behörde diesem Zweige des Unterrichts die grösste Fürsorge zu und lässt auch durch ihre ins Einzelne gehenden Bestimmungen über die Grösse der Hallen, ihre Reinigung und Lüftung, über die zweckmässige Gestaltung des Unterrichtes, über die Vorbildung der Lehrer u. dgl. keinen Zweifel über die hohe Wertung, deren sich das Turnen auch an leitender Stelle erfreut. Wenn man trotzdem in Elternkreisen nicht selten recht geringschätzigen Urteilen über diesen Unterricht begegnet, so mag ja der Mangel an Einsicht in die ihnen verborgenen Vorzüge einer gediegenen Ausbildung des Körpers diese Tatsache, wenn nicht entschuldigen, so doch wenigstens erklären. Aber müsste nicht schon die offen zutage liegende Gefahr, dass die Schüler, besonders der oberen Klassen, bei unzureichender Betätigung der körperlichen Kräfte, auf Abwege geraten, in verbotenen Verbindungen studentisches Wesen nachäffen und die freie Zeit zu müssigem Umherschlendern und Wirtshausbesuchen benutzen, müsste nicht schon diese Gefahr jene Eltern zu einer höheren Wertung des Turnunterrichtes führen? Es kann heute nicht näher dargelegt werden, inwieweit Turnen, Turnmärsche, Turnspiele und all die Arten von bewährten körperlichen Übungen, wie Schwimmen, Rudern, Eislauf, Ballspiel u. dgl., wenn sie, unter Aufsicht der Schule gepflegt, sich mit Fernhaltung sportmässiger Übertreibung in den Grenzen der Schlichtheit und Einfachheit halten, notwendig dazu beitragen müssen, nicht nur dem Leibe Gesundheit, Kraft und Geschmeidigkeit zu verleihen, ihn für den frischen, freien fröhlichen Gebrauch aller Körperkräfte, aller Glieder, Muskeln und Sehnen tüchtig zu machen, gegen Wind und Wetter, gegen Mühsal und Strapazen abzuhärten, sondern auch weit über das Körperliche hinaus dazu angetan ist, unsere Jugend mit Mut und Kraftbewusstsein, mit Ausdauer und Entschlossenheit, mit frischem, frohem Lebensgefühl und selbstlosem Gemeinschaftsgeiste zu erfüllen. Für heute mag diese stolze Halle statt meiner sprechen und von unserer Wertschätzung des Turnunterrichts und der verwandten Leibesübungen beredtes Zeugnis ablegen.

Erziehen wir die Jugend nach den soeben dargelegten Grundsätzen, wer wollte dann bestreiten, dass wir dem Vaterlande mit unserem Wirken im wahrsten Sinne dienen? Oder kann man wohl dem Vaterlande einen schöneren Dienst erweisen, als wenn man ihm eine an Körper und Geist gesunde, kernige, gesinnungstüchtige Jugend heranbildet?

Patriae! Dem Vaterlande ist dieses Haus, wie unser Werk geweiht. Knaben und Jünglinge wollen wir erziehen, die nicht nur, weil ausgerüstet mit einer ansehnlichen Summe von Kenntnissen und Fertigkeiten, die Fähigkeit haben, für des Vaterlandes Wohl zu wirken, sondern auch allzeit freudig gewillt sein werden, ihre ganze Kraft in den Dienst seiner hohen Interessen zu stellen. Denn nicht jene

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

oberflächliche Vaterlandsliebe soll hier ihre Pflanz- und Pflegestätte finden, die sich gefällt und genügt in hohlen Phrasen und einer Rakete gleicht, die plötzlich aufleuchtet und ebenso schnell im Dunkel der Nacht verschwindet, nein, jene innige Liebe zum Vaterlande wollen wir wecken und mehren, die still und stetig wie der Sonne Licht führend, belebend und erwärmend unserer Zöglinge Lebenspfad erhellt. Wir wollen uns bemühen, das angeborene Heimatgefühl unserer Schüler zu bewusster Liebe zu unserer deutschen Erde mit ihren herrlichen Landschaften, ihren Bergen und Tälern, ihren Wäldern und Auen zu erheben, mit Liebe wollen wir sie erfüllen zu dem Boden, den uns die Vorfahren in anhaltender Arbeit gleichsam erschaffen und mitsamt seinen Schätzen und Kräften uns dienstbar gemacht haben, mit Liebe zu der Scholle, die uns geweiht und heilig ist durch die Erinnerung an die Erlebnisse und Taten unserer Ahnen. Wir wollen aber auch eine Jugend erziehen, die bei aller Verehrung der Griechen und Römer sich ihrer nationalen Eigenart froh bewusst ist und sich zur deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft mit Stolz bekennt. Liebe wollen wir unseren Zöglingen einpflanzen zu unsern Stammesgenossen, die gemeinsam mit uns das kostbare Kleinod der deutschen Sprache hüten und deutsche Art und Sitte wahren und pflegen. Begeisterung wollen wir in ihnen wecken für unseres Volkes ruhmreiche Vergangenheit und gegenwärtige Grösse.

Aber auch mit den Pflichten wollen wir sie vertraut machen, die der Einzelne der Gesamtheit seines Volkes gegenüber zu erfüllen hat: wir werden darauf hinweisen, wie jeder seinem Volke zu dienen hat durch gediegene Berufsarbeit und durch regen Anteil an den auf das nationale Wohl gerichteten Bestrebungen, wie ein jeder zur Ausgleichung der gesellschaftlichen Gegensätze auf wirtschaftlichem Gebiete wie auf dem der Gemüts- und Geistesbildung nach Kräften beizutragen bestrebt sein muss, wie der Einzelne endlich in strenger Selbsterziehung durch Bekämpfung der nationalen Fehler und Pflege der nationalen Tugenden für seinen Teil an der Erhaltung und Veredlung des Volkscharakters mitzuarbeiten hat. Und haben wir so den Grund gelegt zu einer nicht blos das Gefühl, sondern auch das Denken und Wollen beherrschenden nationalen Gesinnung, so kann es nicht schwierig sein, gerade in deutschen Schülern das Bewusstsein auch der politischen Zusammengehörigkeit zu erzeugen. Ein Vergleich der Ohnmacht, wie sie den verhängnisvollen Zeiten innerer Zerrissenheit eigen war, mit der kraftvollen Machtentfaltung des geeinten deutschen Reiches, ein Blick auf unseren Nationalstaat mit seiner wunderbaren Verfassung wird den Segen, ja die Notwendigkeit der staatlichen Ordnung für den Einzelnen sowohl wie für die Gesamtheit leicht erkennen lassen. Und indem wir so unsere Schüler zur Übung der Staatstreue und zu gewissenhafter Erfüllung der Bürgerpflichten anleiten, lenken wir immer wieder ihren Blick auf die Person des Herrschers als auf den Mittelpunkt des politischen Lebens und zeigen, wie gerade unser von edlem Pflichtbewusstsein getragenes Hohenzollerngeschlecht durch sein weises und kraftvolles Regiment es verdient, dass wir ihm in aufrichtiger Liebe die Treue halten, die schon zu Tacitus' Zeiten das Germanenvolk mit seinen Fürsten aufs innigste verband.

Liebe zum Vaterlande, echt deutsche Gesinnung, lebendige Staatstreue und innige Anhänglichkeit an den Landesherrn — diese Tugenden mögen unter unserer Pflege in den Herzen der hier heranwachsenden Jugend Wurzel fassen und so ein Geschlecht heranblühen, das dereinst im öffentlichen Leben sich des grossen Kanzlers Wahlspruch zu eigen macht:

„Patriae inserviendo consumor".
Dem Vaterland die ganze Kraft!

Aber wie sehr wir uns auch bemühen, unsere Schüler zu tüchtigen, pflichtbewussten, treuen Söhnen ihres irdischen Vaterlandes heranzubilden, wir dürfen darüber die Erziehung für die himmlische Heimat nimmer vergessen. — Hiesse es doch auch ein tiefempfundenes Herzensbedürfnis der zum Lichte strebenden Jugend, sowie die neben der materialistischen Strömung einhergehende drängende Sehnsucht unseres Volkes nach dem Übersinnlichen und Ewigen verkennen, wünschten wir nicht, dass unsere Zöglinge mit einer klaren, festgegründeten religiösen Überzeugung, mit wahrer Gottesfurcht und Gottesliebe durchdrungen werden und im Glauben an einen übersinnlichen Gott und in dem Gedanken an die Unsterblichkeit der Seele und ihre letzte Bestimmung jene Kraft und Widerstandsfähigkeit finden, deren wir im sittlichen wie im sozialen Leben so sehr bedürfen.

Denn mögen wir uns auch glücklich schätzen, in einer Zeit zu leben, in der der forschende Menschengeist unserer Erkenntnis Dunkel so wunderbar erhellt und namentlich die Naturwissenschaft mit ihren Entdeckungen und Erfindungen die glänzendsten Triumphe feiert, so haben doch auch eben diese Erfolge zu trotziger Überhebung, zu vermessenem Urteilen über die letzten Fragen, ja zu dem frivolen Unterfangen verleitet, selbst den ewigen allmächtigen Gott von seinem Throne zu stürzen, um in frevelhaftem Dünkel den Götzen des eigenen Ichs zum Herrn und Richter über Leben und Dasein zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erheben. Und ihre Lehren, die dem auf derben Sinnengenuss gerichteten Geiste der Zeit so wirksam entgegenkommen, finden in den Herzen von Tausenden freudigen Widerhall, vergiften die Seele des Volkes und entfesseln Leidenschaften, die, wenn sie den Sieg erringen, Thron und Altar zu stürzen drohen.

Aber wie einst Horaz, als der krasse Materialismus die breiten Massen des Römervolkes in seinen Bann gezogen, auf die Jugend seine ganze Hoffnung setzte und in der Rückkehr zur Vätertugend, besonders auch zur alten Gottesfurcht, die einzige Rettung fand, so richten auch wir heute unsern Blick auf das heranwachsende Geschlecht mit um so freudigerer Zuversicht, als dieses noch nicht, wie jenes römische, in den verhängnisvollen Aufklärungsprozess hineingezogen, seine Gesinnung vom Geiste des Zweifels und der Verneinung noch nicht vergiftet ist.

„Wer die Jugend hat, hat die Zukunft." Möge sich dieses Wort auch an unserem Wirken bewähren und es uns gelingen, durch eine Geist und Herz durchdringende und veredelnde sittlich religiöse Erziehung unserer Zöglinge an der sittlichen Wiedergeburt unseres Volkes erfolgreich mitzuarbeiten!

Deo! Möge der allmächtige und allgütige Vater alle, die hier schaffen und streben, in Gnaden segnen: die Lehrer, auf dass sie sich der ernsten und verantwortungsvollen Aufgabe, die in den inhaltsschweren Widmungsworten angedeutet ist, allezeit bewusst bleiben und zum wahren Segen der ihnen anvertrauten Jugend wirken, die Jugend, auf dass hier viele arbeitsfrohe und arbeitstüchtige Geschlechter heranblühen in tief innerlicher Gottesfurcht und hingebender Treue zu Kaiser und Vaterland. Von diesem Wunsche beseelt, wollen wir, hochverehrte Anwesenden, nachdem wir heute morgen dem Throne des Allmächtigen in kindlichem Vertrauen genaht sind, um des Allgütigen Segen auf unser und unserer Nachfolger Wirken herabzuflehen, nunmehr auch unserem irdischen Fürsten, diesem erhabenen Jugendfreunde, in treuer Liebe unsere Huldigung darbringen, indem wir einstimmen in den begeisterten Ruf: Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser und König Wilhelm II., der Hort der Wissenschaft, der Schirmherr der Kunst, der Förderer aller auf die Veredlung der Jugend gerichteten Bestrebungen, er lebe hoch, hoch, hoch!

Die Versammlung stimmte begeistert in den Hochruf und die sich anschliessende Nationalhymne ein, und gab so der erhebenden Feier einen würdigen Schluss.

Das Festessen.

Um 2½ Uhr versammelten sich die zahlreichen Gäste im Hôtel zur Post zum Festmahle. Herr Regierungsrat Dr. Peters brachte das Kaiserhoch aus: er feierte Kaiser Wilhelm II. als den Freund der Schule, dessen Bestrebungen darauf gerichtet seien, durch Erhaltung des Friedens sein Volk in reichem Masse der Segnungen der Kultur teilhaftig zu machen. Herr Bürgermeister Schulz entbot den Gästen den Willkommgruss; namentlich feierte er den Architekten und wünschte ihm Glück zu seinem schönen Erfolge. Herr Architekt Müller gedachte seiner Mitarbeiter bei dem Werke und trank insbesondere auf das Wohl des Herrn Bürgermeisters und des Direktors. Dieser leerte sein Glas auf eine glückliche Zukunft der Stadt. Herr Direktor Dr. Schmitz-Langenberg brachte dem Steeler Gymnasium die Glückwünsche der Schwesteranstalten dar, wie Herr Pfarrer Augener die der Nachbargemeinden. Herr Dechant Büssem feierte das Königliche Provinzial-Schulkollegium und dessen Vertreter Herrn Regierungsrat Dr. Peters. Ausserdem sprachen noch Herr Amtsgerichtsrat Essing auf den Vorredner, Herr Oberlehrer Dr. Schmitz auf das Elternhaus, und als letzter in der stattlichen Reihe widmete Herr Lehrer Lilienfeld dem Lehrerkollegium freundliche Worte. Treffliche Lieder und sonstige Festgaben trugen zur Hebung der durch den Anlass der Feier und den Verlauf des Tages erzeugten Stimmung nicht wenig bei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Nachfeier.

Den Abschluss der Einweihungsfeier sollte eine auf den Nachmittag des folgenden Tages angesetzte gesellige Zusammenkunft im benachbarten „Tierparke" bilden. Unter den Klängen der Musik zog die freudig erregte Jugend, begleitet von dem Lehrerkollegium, in geordnetem Zuge hinaus zum Festsaale, der die über 1000 Personen zählende Menge kaum zu fassen vermochte. Entsprechend dem eigentlichen Zwecke der Feier wies der Direktor in seiner Ansprache auf die Notwendigkeit einmütigen Zusammenwirkens von Schule und Haus im Punkte der gemeinsam zu leistenden Erziehungsarbeit hin. Beide seien aufeinander angewiesen. Eine durch rückhaltloses Vertrauen erleichterte Verständigung über Mittel und Wege zur Erreichung des erstrebten Zieles könne manche Fehlgriffe auf der einen oder andern Seite verhindern, manche Enttäuschungen und Misserfolge fernhalten. Darum möchten die Eltern oder deren Stellvertreter stets vertrauensvoll eine Aussprache mit den Lehrern und dem Direktor herbeizuführen suchen. Die Ansprache klang aus in ein Hoch auf Kaiser Wilhelm II. Herr Dechant Büssem widmete dem Lehrkörper Worte der Anerkennung, für die Herr Oberlehrer Kreinz den Dank des Kollegiums aussprach. Sein Hoch galt den Eltern als den berufensten Mitarbeitern der Schule. Liedervorträge des Schülerchors und die Aufführung des Lustspiels „Der Nachtwächter" von Körner erzeugten bald eine lebhafte Stimmung und fesselten die frohen Gäste bis über die zum Aufbruche festgesetzte Stunde hinaus. So hinterliess auch diese Feier bei jung und alt einen dauernden Eindruck; dass aber ihr eigentlicher Zweck, Schule und Familie einander näher zu rücken, erreicht worden ist, davon hat sich der Berichterstatter nachträglich recht oft zu seiner Freude überzeugen können.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf